

## **.SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis**



Müller, Thomas (2006):

### **Einführung in die kriminalpsychologische Tatortanalyse (Teil 1)**

SIAK-Journal – Zeitschrift für  
Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis  
(1), 14-21.

doi: 10.7396/2006\_1\_B

*Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:*

Müller, Thomas (2006). Einführung in die kriminalpsychologische Tatortanalyse (Teil 1), SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 14-21, Online: [http://dx.doi.org/10.7396/2006\\_1\\_B](http://dx.doi.org/10.7396/2006_1_B).

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2006

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 4/2014

## Thomas Müller



**Thomas Müller, Mag. Dr.**  
 geboren 1964 in Innsbruck;  
 von 1982 bis 1991 Polizei-  
 beamter in der Bundespolizei-  
 direktion Innsbruck, seit 1993 im  
 Bundesministerium für Inneres  
 (Kriminalpolizeiliche Zentralsstelle),  
 seit 2005 Mitarbeiter des Instituts  
 für Wissenschaft und Forschung  
 der Sicherheitsakademie;  
 Studium der Psychologie an der  
 Universität Innsbruck mit  
 Magisterium 1991, Promotion in  
 den Bereichen Kriminalpsychologie  
 und Forensischen Psychiatrie 2001;  
 Mitglied an der amerikanischen  
 Akademie für forensische  
 Wissenschaft, Ehrenmitglied des  
 Centre Internationales De Sciences  
 Criminelles et Penales (Paris),  
 Mitglied der Vidocq Society,  
 Philadelphia/Pennsylvania/USA.  
 e-mail:  
 thomas.mueller@bmi.gv.at

## Einführung in die kriminal- psychologische Tatortanalyse (Teil 1)

**Mit "Profiling" und dem Erstellen von Täterprofilen war scheinbar Mitte der neunziger Jahre die neue Wunderwaffe gefunden. "Psychocops", die sich mit traumwandlerischer Sicherheit in den Kopf von Gewaltverbrechern hinein versetzen konnten, eroberten nicht nur die kriminalpolizeilichen Amtsstuben, sondern nach dem Vorbild von Clarice Starling im Film "Das Schweigen der Lämmer" gleich auch alle TV-Kanäle. Dass eine fundierte kriminalpsychologische Tatortanalyse mit allen sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen immer nur ein zusätzliches Hilfsmittel für die kriminalpolizeiliche Bearbeitung und auch nur ganz bestimmter Deliktstypen darstellt, wurde von vielen Autoren und Publizisten übersehen, welche sich im zusammenführenden Rezitieren von Grundhypothesen teilweise gegenseitig im Wege standen. Aber genauso interdisziplinär wie eine fundierte Ausbildung für einen kriminalpsychologisch tätigen Verbrechensanalytiker sein sollte, so multikausal sind Verhaltensweisen, welche bei fast allen Tatorten festgestellt werden – sofern bestimmte, der Tatortanalyse innewohnende Gesetzmäßigkeiten beachtet werden. Im ersten Teil dieser 4-teiligen Serie versucht der Autor die historische Entwicklung vom Beginn der angloamerikanischen Forschung bis Ende 2000 darzustellen und die internationalen Zusammenhänge zu erläutern.**

**Historische Entwicklung von 1970-2000.**  
 Gerne werden als Beginn der Auseinandersetzung mit fallspezifischen Verbrechensanalysen die Arbeiten des Psychiaters Dr. James Brussel genannt. In Publikationen wird immer wieder der Fall des "Mad-Bomber" von New York zitiert, bei dem Brussel aufgrund objektiver Tatbestandsmerkmale und seiner Erfahrungen als psychoanalytisch ausgebildeter Kliniker Anfang der fünfziger Jahre ein detailliertes

"Täterprofil" des unbekanntes Bombenlegers anfertigte. Die Ergreifung von George Metesky war letztlich ein glücklicher Zufall, doch Brussels Beschreibung erwies sich als weitgehend zutreffend. Brussel selbst fasste seine psychoanalytische Methodik bei der fallspezifischen Verbrechensanalyse in seinem Buch "Das ungezähmte Böse" (Brussel 1971) zusammen, in dem der analytische Ansatz klar erkennbar ist. In dem Fall des "Mad-Bombers" bezog Brussel Untersuchungen und Ergebnisse des deutschen Psychiaters E. Kretschmer, vor allem dessen Körperbautypologie und den durch Kretschmer errechneten Korrelationen zu psychischen Erkrankungen, ein, als auch bestehende psychiatrische Klassifikationsschemata. Da gerade die Psychoanalyse die Theorie vertritt, dass einem Großteil der Verbrecher die Tatmotive selbst unbewusst sind, steht sie alleine schon aufgrund ihrer methodischen Vorgehensweise im Gegensatz zur kriminalpsychologischen Betrachtungsweise, die sich ja mit den bewussten Motiven eines Individuums auseinandersetzt. In seinen Auslegungen der objektiven Tatbestandsmerkmale bezog sich Brussel u.a. auf die Freudsche Theorie vom Ödipuskomplex, in dem er beispielsweise das Zerschneiden von mehreren Kinositzen durch den unbekanntes Bombenleger als unbewussten Wunsch, seine Mutter zu besitzen bzw. seinen Vater zu kastrieren, um ihn dadurch zu entmachten, interpretierte. Brussel baute u.a. auf solchen psychoanalytischen Schlussfolgerungen sein weiteres Täterprofil auf. Eine weitere psychoanalytische Beschäftigung mit fallspezifischen Verbrechensanalysen, der Erstellung von "Täterprofilen" sowie einer methodischen Darstellung findet sich in späterer Literatur nicht mehr.

Mehr aus praktischen Überlegungen verfolgte die amerikanische Bundespolizei FBI zu Beginn der siebziger Jahre ein Forschungsprojekt, das zum Ziel hatte, erkennbare objektive Tatbestandsmerkmale

le an Tatorten nachweisbar vorsätzlicher Tötungsdelikte mit soziodemografischen Taten unbekannter Täter korrelieren zu lassen. Grund für dieses Forschungsprojekt war ein zunächst nicht erklärbares Ansteigen scheinbar motivloser Tötungsdelikte und einer allgemeinen zunehmenden Gewaltbereitschaft in der amerikanischen Gesellschaft. Insbesondere Tötungsdelikte, bei denen die üblichen kriminalpolizeilichen Untersuchungen zu keinem Ergebnis führten, da es offensichtlich keine Täter-Opfer-Beziehung gab, führten zunächst zu einem verstärkten Ersuchen lokaler Exekutivdienststellen an das FBI mit Hilfestellung aufzuwarten. Es wurde zunächst eine kleine Einheit gegründet, die sich mit kriminalpolizeilichen Erfahrungswerten beschäftigte, welche sich im Laufe der Zeit bei erfahrenen Beamten in ihrer Tätigkeit als Sachbearbeiter in der Aufklärung von Tötungsdelikten angesammelt hatte. Darunter befanden sich auch Howard Teten und Pat Mullany vom Los Angeles Police Department. Teten war bereits in den sechziger Jahren aufgrund seiner Berufsausübung und persönlichen Interesses mit dem Psychiater Dr. James Brussel zusammengetroffen und brachte dortige Erfahrungswerte in das neu gegründete Spezialistenteam der FBI-Akademie mit. Nachdem aus Sicht des FBI ausreichend kriminalpolizeilich verwertbare Einzelerkenntnisse konzentriert waren, wurden Kollegen aus verschiedenen in den Vereinigten Staaten dezentral gelegenen Polizeiorganisationen eingeladen, nach Quantico/Virginia zu reisen, mit der Auflage, sämtliche objektiven Tatbestandsmerkmale von geklärten bzw. ungeklärten Tötungsdelikten mitzunehmen, welche aufgrund rechtsmedizinischer Erkenntnisse eine sexuelle Komponente beinhalten. Diese Vorgangsweise war deshalb notwendig, da die Mitglieder der neu gegründeten Einheit BSU (Behavioral Science Unit) erkannten, dass erst das Vorliegen einer größeren Datenmenge die Ausarbeitung einer entspre-

chenden Methodik erlauben würde. Psychiater, Psychologen, Verhaltensforscher, Soziologen, Sexualwissenschaftler und FBI-Agenten erstellten gemeinsam einen 460 Fragen umfassenden standardisierten Fragebogen, der darauf abzielte, sämtliche Informationen eines bekannten Täters einschließlich seiner Lebensgeschichte, des Familienstandes etc. sowie alle objektiven Tatbestandsmerkmale der von ihm begangenen Tat einzutragen, um sie anschließend statistisch berechnen zu können. Ausgangshypothese war der Umstand, dass bei der Durchsicht mehrerer hundert sexuell motivierter Tötungsdelikte bestimmte Merkmalscluster bei der Tatbegehung immer wieder auftraten und es daher Korrelationen mit den soziodemografischen Daten der Täter geben müsste (D'Agostino 1985). Durch die verstärkte Kommunikation einzelner Ermittlungsbehörden in der BSU des FBI und den Versuchen, ähnlich gelagerte Verhaltensmerkmale zu vergleichen, kam es unwillkürlich zum Erkennen von Serienstrafaten, insbesondere Serienmorden. Dieser Erfolg führte u.a. 1984 zur Gründung des National Center for Analysis of Violent Crime (NCAVC) in der FBI-Akademie in Quantico/Virginia. Eines der Hauptziele dieses Forschungszentrums war es, "... Serienmörder zu identifizieren und zu verfolgen", wie es der damalige US-Präsident Ronald Reagan formulierte (Wilson 1992). Robert Ressler und John Douglas begannen in den darauf folgenden Jahren mit der Datensammlung und der Durchführung narrativer Interviews mit Serientätern in amerikanischen Vollzugsanstalten und lieferten damit die erste strukturierte Datenmenge zum Errechnen entsprechender Tatort-Täter-Korrelationen (Ressler 1992). Notwendige weiterführende Forschungsarbeiten wurden am Beginn der neunziger Jahre nahezu eingestellt, da Ansuchen von Polizeidienststellen, weltweit Analysen in kriminalpolizeilichen Delikten durchzuführen, exponentiell stiegen. Daher wird der vom

Insbesondere Tötungsdelikte, bei denen die üblichen kriminalpolizeilichen Untersuchungen zu keinem Ergebnis führten, da es offensichtlich keine Täter-Opfer-Beziehung gab, führten zunächst zu einem verstärkten Ersuchen lokaler Exekutivdienststellen an das FBI mit Hilfestellung aufzuwarten.

Psychiater, Psychologen, Verhaltensforscher, Soziologen, Sexualwissenschaftler und FBI-Agenten erstellten gemeinsam einen 460 Fragen umfassenden standardisierten Fragebogen, der darauf abzielte, sämtliche Informationen eines bekannten Täters einschließlich seiner Lebensgeschichte, des Familienstandes etc. sowie alle objektiven Tatbestandsmerkmale der von ihm begangenen Tat einzutragen, um sie anschließend statistisch berechnen zu können.

Beim Kriminalpolizeilichen Meldedienst handelte es sich um ein Meldesystem, welches bei den kriminalpolizeilichen Zentralstellen Fallzusammenführungen ermöglichen sollte, und basierte u.a. auf der Erfassung von Täter- und Tatmerkmalen einschließlich des modus operandi.

Für eine fallspezifische Verbrechenanalyse hat sich das Verfahren der objektiven Hermeneutik als wertvoll herausgestellt, insbesondere bei der Analyse von Erpresser- und Drohschreiben.

FBI konzipierten Methodik zwischenzeitlich mangelnde Nachvollziehbarkeit vorgeworfen. Neuen Erfolg versprechende Untersuchungen finden sich in allerjüngster Zeit, wobei bezeichnend ist, dass jene Personen, welche in den achtziger Jahren vom FBI als externe Experten beigezogen wurden, den Gedanken der exekutiven Pragmatik neu aufgriffen und Untersuchungen in Teilbereichen durchführen. Dazu zählt vor allem die Untersuchung von Myers/Burgess (1998) über Täterverhalten bei sexuellen Tötungsdelikten von Jugendlichen. Der Ansatz selbst ist in Anlehnung an die damals von D'Agostino und Ressler konzipierten und in der vorliegenden Arbeit zum Großteil übernommenen Methodik der Einzelentscheidungsmodelle bei der Durchführung einer Tatortanalyse angelehnt, versucht jedoch auch, die entsprechenden Erkenntnisse der psychiatrischen Klassifikation nach dem DSM-IV gegenüberzustellen.

Im deutschsprachigen Raum erhielt die Forschungstätigkeit im Bereich der fallbezogenen Verbrechenanalyse durch einen Auftrag des deutschen Bundeskriminalamtes an den Soziologen Ulrich Oevermann neuen Auftrieb. Oevermann (1985) sollte dabei die Wirksamkeit des bundesdeutschen Kriminalpolizeilichen Meldedienstes (KPMD) überprüfen und eventuell darüber hinausreichende Verbesserungsvorschläge erforschen. Beim KPMD handelte es sich um ein Meldesystem, welches bei den kriminalpolizeilichen Zentralstellen Fallzusammenführungen ermöglichen sollte, und basierte u.a. auf der Erfassung von Täter- und Tatmerkmalen einschließlich des modus operandi (Oevermann et al. 1985 sowie Dern 1994).

Oevermann bezeichnete zusammenfassend dargestellt die Straftat als Ausdruck der Persönlichkeit des Täters und seiner "lebensweltlichen Einbettung". Mit der Begehung einer Straftat produzieren die daran beteiligten Personen ein Protokoll der Lebenspraxis.

Diese Auffassung hat Oevermann mit dem Begriff des "Textes" belegt. Im Falle der Straftat wurde hierfür der anschauliche Begriff des "Spurentextes" gewählt. Oevermann schlug u.a. auch vor, an die Beurteilung einer Straftat zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen heranzutragen. Eine davon war die so genannte Primärhandlung, die dem Erreichen des unmittelbaren kriminellen Zweckes dient. Die andere richtete sich auf die so genannte Tarnhandlung. Oevermann (1985) meinte dazu, dass die Tarnhandlung, bezogen auf die Persönlichkeitsstruktur des Täters, besonders aussagekräftig sei. Er ging davon aus, dass sich in diesem Bestreben nicht nur der Versuch verbarg, den offiziellen Strafverfolgungsorganen zu entgehen, sondern auch die Art und Weise, wie er sein Tun vor dem eigenen Gewissen tarnt, denn – so Oevermann – die Begehung einer Straftat sei grundsätzlich "unvernünftig", da sie die meisten in der Gesellschaft weitgehend konsensual geteilten Regeln verletzt. Grundlage für die Erstellung des "Spurentextbegriffes" (Oevermann 1985) war die von ihm vertretene These der Textförmigkeit sozialer Realität. Er stellte darin dar, dass der Gegenstand der erfahrungswissenschaftlichen Analyse jeglicher menschlicher Handlungsweisen methodisch vor allem die objektiv sinnstrukturierten Ausdrucksgestalten sind und dass aus ihnen alle Aussagen über subjektive Dispositionen erschlossen werden können. Aus kriminalistischer Sicht würde dies bedeuten, den am Tatort wahrnehmbaren Spurentext in eine Handlungssequenz zu zerlegen und dann als solche zu rekonstruieren. Dieser Ansatz hat als objektive Hermeneutik (Oevermann 1994) Einzug in die Sozialwissenschaft gehalten und gehört zweifelsohne zu den meistdiskutierten und etabliertesten Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Für eine fallspezifische Verbrechenanalyse hat sich das Verfahren der objektiven Hermeneutik als wertvoll herausgestellt, insbesondere bei der

Analyse von Erpresser- und Drohschreiben, wie Dern (1998) feststellte.

Zunächst aus politischen Gründen getrennt, ergaben sich ebenfalls im deutschsprachigen Raum Forschungsansätze zur so genannten Versionenbildung, welche ihren Ursprung vom Lisztschen Zweifaktorenmodell ableitete, das sich (Belitz 1993) aus einem gewissen Pragmatismus für ein täterseitig-emphatisches Vorgehen relativ gut eignete. Liszt (1905) konstatierte vor beinahe 100 Jahren in verallgemeinernder Absicht: "Ein Verbrechen ist das Produkt aus der Eigenart des Verbrechers im Augenblick der Tat einerseits und dem den Verbrecher im Augenblick der Tat umgebenden Verhältnissen andererseits." Belitz (1993) erläutert dazu, dass der kriminalistische Untersuchungsprozess primär eine gedankliche Tätigkeit darstellt, die versucht, ein internes Geschehen des kriminalistisch Handelnden zu erleichtern. Seinem Wesen nach sei sie eine Art Problemlöseverhalten mit sehr engen Beziehungen zur Methodik sowohl des naturwissenschaftlich-technischen, als auch des sozialwissenschaftlichen Forschungsprozesses. Belitz zitiert dabei die "Modellüberlegungen" von Schurich (1984) und verweist dabei auf die entsprechenden Anforderungen, welche an die methodische Erstellung zwischen Original und Modell von Prerad (1981) gestellt werden. Dieser stellte dazu fest, dass aus methodischer Sicht zwischen beiden – dem Modell einerseits und dem Original andererseits – die Beziehung der Analogie bestehen muss. Das Modell muss geeignet sein, das Original im Erkenntnisprozess zu vertreten, andererseits muss es leistungsfähig und produktiv sein, indem es die Erlangung neuer Daten über das Original ermöglicht. Die Versionenbildung beruht nunmehr darauf, dass es sich zumeist um ein Wahrscheinlichkeitsmodell handelt, das einen bestimmten Erkenntnisstand fixiert, d.h., die Erstellung einer durch Tatsachen begründeten Hypothese. Belitz zitiert in diesem Zusam-

menhang abermals Schurich (1984, 95), der dazu feststellt: "... ist der Prozess der Schaffung des gedanklichen Modells in dem Sinne abgeschlossen, dass das Modell das Ereignis mit Sicherheit – und im Bezug auf die Beweisführung alle seine wesentlichen Momente – erklärt, haben wir es mit wahren Aussagen zu tun". Die dabei auftretenden möglichen Probleme schildert Belitz (1993) wie folgt: "Gerade die Frage der emphatisch orientierten Versionsbildung, der gedanklichen Modellierung von Handlungen und Verhaltensweisen aus der internalen Erlebniswelt einer anderen Person heraus, bereitet erfahrungsgemäß immer wieder die größten Schwierigkeiten und reicht in der Schwankungsbreite von einer vorrangig ich-zentrierten Betrachtung über in der Mehrzahl sehr zaghaften Interpretationsversuchen bis hin zu in einigen wenigen Fällen von besonderem Leistungseifer, beinahe ideenfluchtartig anmutenden Phantasten."

Hinsichtlich des dabei verwendeten Ansatzes fasst Belitz (1993) wie folgt zusammen: "Mit diesem Blick auf Persönlichkeit und Situationseinfluss eröffnet sich ein interessantes Wechselverhältnis, dessen Relationen zur Charakterisierung einer Handlung oder eines Verhaltens – also auch der Straftat – nutzbar gemacht werden können."



**Symbolbild:**

**Mit "Profiling" und dem Erstellen von Täterprofilen war scheinbar Mitte der neunziger Jahre die neue Wunderwaffe gefunden.**

Die Versionenbildung beruht nunmehr darauf, dass es sich zumeist um ein Wahrscheinlichkeitsmodell handelt, das einen bestimmten Erkenntnisstand fixiert, d.h., die Erstellung einer durch Tatsachen begründeten Hypothese.

Im angloamerikanischen Bereich ergaben sich in den letzten Jahren mehrere Ansätze, die zum Teil sehr widersprüchlich waren und sind.

Davis definiert ihre Arbeit als "Specific Profile Analysis" (SPA) und erläuterte dabei, dass diese Form der exekutiven Hilfestellung nur dadurch ermöglicht werden konnte, dass Verhaltenswissenschaftler und Exekutivbeamte gemeinsam anhand eines statistischen Ansatzes an die Fragestellung der Tatortanalyse herangingen.

Im angloamerikanischen Bereich ergaben sich in den letzten Jahren mehrere Ansätze, die zum Teil sehr widersprüchlich waren und sind. Canter (1990) prägte den Begriff der "Ermittlungspsychologie" (investigative psychology) und gründete nach einem Einzelerfolg, der zur Ausforschung eines Serientäters in Liverpool führte, an der Universität Surrey eine Abteilung für Ermittlungspsychologie (IPU = Investigative Psychology Unit). Canter (1994) nimmt für die von ihm geprägte Ermittlungspsychologie in Anspruch eine wissenschaftliche Disziplin zu sein. Ergebnisse basieren auf systematischen Untersuchungen und statistischen Verfahren, nicht jedoch auf subjektiver Intuition. Der methodische Ansatz, auf dem sich die IPU stützt, wurde unter dem Begriff der "Facettentheorie" bekannt, der es laut Canter ermöglicht, einen empirischen Test von Hypothesen durchzuführen, die aufgrund der qualitativen Beschaffenheit der Daten aufgestellt werden. Im Grunde genommen wird dadurch die Null-Hypothese überprüft, nach der es keine identifizierbaren Muster zwischen bestimmten Verhaltensweisen gibt. Als Schlussfolgerung sieht Canter darin, dass bestimmte Verhaltensabfolgen wahrscheinlich gemeinsam auftreten und damit Themen repräsentieren, die verschiedene Täter voneinander abgrenzen. Zur Analyse der Daten selbst, die übrigens annähernd die gleichen wie beim US-amerikanischen Ansatz sind, werden multidimensionale Skalierungstechniken, insbesondere die Methode des "Smallest Space Analysis" (SSA), eingesetzt. Dabei werden das gemeinsame Auftreten von Verhaltensweisen und die Untersuchung von gemeinsam auftretenden Verhaltensweisen am Tatort analysiert und die Ergebnisse in einem geometrischen Raum dargestellt, sodass gemeinsam auftretende Verhaltensweisen nahe beieinander liegen, während Verhaltensweisen, die nicht gemeinsam auftreten, weit entfernt davon stehen.

Den methodischen Ansatz der Anwendung von Persönlichkeitstheorien erachtet Boon (1998) als geeignetes Mittel, eine Vielzahl von psychologischen und Verhaltensphänomenen zu verstehen, denen im Zuge der Durchführung einer Tatortanalyse tagtäglich begegnet wird. Darunter fallen für ihn z.B. Sadismus, Masochismus, nekrophile Neigungen, Paraphilien und Psychopathien. Als Schlussfolgerung sieht Boon dabei den Ansatz: "By articulating the roots and routes of the development of human personality these personality theoretics provide for example: a direct set of predictors of antecedents to observed growth, a direct statement as to the ability of an individual to grow, insight into the offenders motivation (past, present and future), the nature and depth of his sexual needs, his needs for self-control, needs for control of others and his vulnerability to triggers."

Davis (1997, 84) definiert ihre Arbeit als "Specific Profile Analysis" (SPA) und erläuterte dabei, dass diese Form der exekutiven Hilfestellung nur dadurch ermöglicht werden konnte, dass Verhaltenswissenschaftler und Exekutivbeamte gemeinsam anhand eines statistischen Ansatzes an die Fragestellung der Tatortanalyse herangingen. Relativ einzigartig steht Davis in ihrer Unterscheidung zwischen den verschiedenen Aspekten des Specific Profile Analysis da. So erwähnt sie ausdrücklich in ihrer Darstellung, dass "comparative case analysis" nicht nur die Erstellung von Täterprofilen darstellt, sondern auch die Ähnlichkeit von Verhalten bei Serieldelikten oder dem Erstellen einer Interview-Strategie. Dabei verwendet sie den der Tatortanalyse angelehnten Begriff des "strategic crime pattern analysis" und definiert diese Arbeit wie folgt: "Which seeks to identify the nature and scale of crime in a particular area with the aim of informing manage-

ment decisions. This approach to crime analysis provides support to the police service in a way that could be considered analogous to the service provided by forensic scientists" (Davis 1997).

Vereinzelte Forschungsergebnisse zur eher allgemein gehaltenen Thematik der Motivation bei Tötungsdelikten finden sich von Gierowski (1992) im polnischen Sprachraum. Gierowski untersuchte dabei anhand des empirischen Materials von 105 Mördern, die in der Zeit von 1970-1984 in der psychiatrischen Klinik der medizinischen Akademie in Krakau psychiatrischen und psychologischen Untersuchungen unterzogen wurden. Als Methodik führt Gierowski bei den psychologischen Untersuchungen vor allem strukturierte Interviews und eine Anzahl psychometrischer Techniken an. Zum Einsatz kamen dabei der Eysenck-Test für temperaments- und charakterologische Variablen, das Aggressionsniveau wurde mit dem Fragebogen nach Buss-Durke (SAPD), Informationen über den Integrationsgrad mit dem MMPI und die Leistungsfähigkeit und Struktur der kognitiven Prozesse mit Hilfe des HAWIE gemessen. Zusätzliche Messverfahren, wie der Bender-Gestalt-Test und der Benton-Test, dienten der etwaigen Feststellung von Schäden des Zentralnervensystems. Die Datenerfassung war so konstruiert, dass eine statistische Faktorenanalyse anhand 285 Variablen anschließend im Rechenzentrum an der Universität Bochum durchgeführt wurde. Das Ergebnis seiner Untersuchung zur Motivation bei Tötungsdelikten fasste Gierowski (1992) dahingehend zusammen, dass "der Verlauf der Motivationsprozesse bei Tötungsdelikten eine gewisse Persönlichkeits-Situations-Konstellation voraussetzt, welche die Entstehung bestimmter Leitmotive stimulieren". Diese Motive gehören in recht unterschiedliche Kategorien. Einerseits dienen sie der Realisierung der biologischen und psychologischen Bedürfnisse, andererseits spiegeln sie den emotionalen Zu-

stand des Täters in der Zeit vor der Tatbegehung wider. Als Schlussfolgerung stellt Gierowski (1992, 13) fest, "dass Personen mit einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur, die in spezifische Situationen geraten, dazu prädestiniert sein können, ihre Bedürfnisse in Form eines offenen Angriffs gegen andere Menschen zu befriedigen. Die Folge dieses Angriffs kann der Tod des anderen sein, der intendiert oder zumindest in Kauf genommen wird".

Die Erkenntnisse aus dieser Untersuchung erscheinen jedoch für einen möglichen methodischen Ansatz zur Interpretation einzelner Verhaltenscluster eher gering.

Die neuesten Publikationen von Dr. Robert Keppel und Dr. Richard Walter (Keppel et al. 1999) und Dr. Red Meloe von der University of California wurden anlässlich des 53. Jahrestreffens der Amerikanischen Akademie für forensische Wissenschaften im Februar 2001 in Seattle diskutiert. Dabei wurde einerseits ein neues Klassifikationsmodell zum Zwecke der besseren Erläuterung einzelner psychodynamischer Aspekte bei sexuellen Tötungsdelikten von Keppel und Walter vorgestellt und andererseits der Betrachtungsweise Meloes "The nature and dynamics of sexual homicide: an integrative review" gegenübergestellt. Es zeigte sich dabei jedoch sehr rasch, dass aus kriminalpsychologischer Sicht, insbesondere jedoch aus pragmatischer Sicht, die Klassifikation Keppels gegenüber den Darstellungen Meloes aus Sicht des methodischen Ansatzes nachvollziehbarer erschien.

Als Methodik führt Gierowski bei den psychologischen Untersuchungen vor allem strukturierte Interviews und eine Anzahl psychometrischer Techniken an.

Als Schlussfolgerung stellt Gierowski fest, "dass Personen mit einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur, die in spezifische Situationen geraten, dazu prädestiniert sein können, ihre Bedürfnisse in Form eines offenen Angriffs gegen andere Menschen zu befriedigen. Die Folge dieses Angriffs kann der Tod des anderen sein, der intendiert oder zumindest in Kauf genommen wird".

## Zusammenfassung

Der erste Teil dieser Serie zum Thema "Einführung in die Tatortanalyse" stellt sowohl die angloamerikanische als auch die darauf folgende europäische Forschungs- aber auch Praxis bezogene Arbeit im Kontext mit strafverfolgungsrelevanter Verhaltensbeurteilung seit Anfang der fünfziger Jahre bis 2000 dar.

Im deutschsprachigen Raum erhielt die Forschungstätigkeit im Bereich der fallbezogenen Verbrechensanalyse durch die Arbeiten des deutschen Soziologen Oevermann und später durch Dern neuen Auftrieb.

*Der erste Teil dieser Serie zum Thema "Einführung in die Tatortanalyse" stellt sowohl die angloamerikanische als auch die darauf folgende europäische Forschungs- aber auch Praxis bezogene Arbeit im Kontext mit strafverfolgungsrelevanter Verhaltensbeurteilung seit Anfang der fünfziger Jahre bis 2000 dar. Die ersten, eher psychoanalytischen Versuche des Psychiaters Dr. Brussel über die umfangreichen Forschungsarbeiten der amerikanischen Bundespolizei FBI stehen im Zusammenhang mit der Neugründung des National Center for Analysis of Violent Crime (NCAVC) in der FBI Academy in Quantico/Virginia. Gerade die historische Entwicklung und die dezentralen Zusammenhänge der einzelnen Arbeiten zum Thema "Crime scene analysis" innerhalb der USA zwischen dem Los Angeles Police Department (LAPD) mit seinen Vertretern Mullany und Teten und den teilweise darauf aufbauenden Forschungsvorhaben des FBI mit Unterstützung des Statistikers D'Agostino waren die Ursache jener Kritik, welche sich 20 Jahre später in nahezu allen kritischen Bemerkungen europäischer Verbrechensanalytiker wieder fanden, nämlich dass die US-Forschung zu diesem Thema angeblich zu wenig wissenschaftlich fundiert war und von zu geringen Grundgrößen ausging. Dass die ersten amerikanischen Arbeiten diesen Anspruch nie erhoben, wurde und wird dabei teilweise zur Gänze übersehen.*

*Im deutschsprachigen Raum erhielt die Forschungstätigkeit im Bereich der fallbezogenen Verbrechensanalyse durch die Arbeiten des deutschen Soziologen Oevermann und später durch Dern neuen Auftrieb. Ähnlich wie in den Vereinigten Staaten die Forschungsarbeit als notwendiger Ausdruck auf Wunsch der Praktiker erfolgte, waren die Arbeit von Oevermann durch das Ersuchen einer Bundesbehörde ge-*

*prägt, den Kriminalpolizeilichen Meldedienst (KPMD) auf seine Wirksamkeit zu überprüfen und gegebenenfalls Verbesserungsvorschläge zu machen. Nahezu zeitgleich aber davon unabhängig entwickelten sich in der ehemaligen DDR die Forschungsansätze von Belitz und seiner "Versionenbildung", welche ihren Ursprung vom Lisztschen Zweifaktorenmodell ableitete.*

*Im britischen Bereich fanden sich Arbeiten von Canter, der auch den Begriff der Ermittlungspsychologie (investigative psychology) prägte und eine Abteilung für Ermittlungspsychologie (IPU = Investigative Psychology Unit) einführte. Der methodische Ansatz, auf dem sich die IPU stützt, wurde unter dem Begriff der "Facettentheorie" bekannt, der es laut Canter ermöglicht, einen empirischen Test von Hypothesen durchzuführen, die aufgrund der qualitativen Beschaffenheit von Daten des Verbrechens aufgestellt werden.*

*Forschungsarbeiten von Boon, der seine Arbeiten auf dem methodischen Ansatz der Persönlichkeitstheorien aufbaute, von Davis, welche ihre Arbeit als "Specific Profile Analysis (SPA) definierte, und Gierowski in Polen, der erstmals den forensisch-psychiatrischen und den tatortanalytischen Ansatz zusammenführte, sowie die letzten US-amerikanischen Forschungsarbeiten von Walter und Keppel lassen erstmals einen entsprechend notwendigen multidisziplinären Ansatz erkennen.*



## Literaturhinweise

- Belitz, L. (1993). Psychologische Probleme der kriminalistischen Versionsbildung. Vortrag auf dem 2. dt. Psychologentag/Kongreß für angewandte Psychologie, Bonn 25.9.1993.
- Boon, J. (1998). Science, Psychology and Psychological Profiling. BKA-Forschungsreihe 38.2, Wiesbaden.
- Brussel, J. (1971). Das ungezähmte Böse, Bern.
- Canter, D./Heritage, R. (1990). A multivariate model of sexual offence behaviour: Developments in offender profiling, *Journal of Forensic Psychiatry* (1), 185-212.
- Canter, D. (1994). Criminal shadows: inside the mind of the serial killer, London.
- D'Agostino, R. B. (1985). Statistical inference procedures for crime scene pattern and profile characteristics of organized and disorganized offenders, in Final report to National Institut of Justice, (#82-CX-0065), Washington D.C.
- Davis, A. (1997). Specific Profile Analysis: a Data-based Approach to Offender Profiling.
- Dern, H. (1994). Perseveranzhypothese und kriminalistisches Handlungsfeld. Zur Diskussion kriminalistischer Schlussprozesse in der Perspektive der objektiven Hermeneutik – Eine Einführung. Sonderband der BKA-Forschungsreihe, Wiesbaden, 9-119.
- Dern, H. (1998). Objektive Hermeneutik, kriminalistisches Handlungsfeld und der Gang der Hypothesenbildung. Bundeskriminalamt (Hg). Methoden der Fallanalyse. Ein internationales Symposium. BKA-Forschungsreihe (38.1), Wiesbaden, 73-106.
- Gierowski, J. (1992). Untersuchungen zur Motivation bei Tötungsdelikten, Stuttgart/New York.
- Keppel, R./Birnes, W. (1997). Signature Killers, New York.
- Liszt, F. (1905). Die gesellschaftlichen Faktoren der Kriminalität, Vortrag am 21.9.1902 auf der Petersburger Tagung der IKV, Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge, Berlin.
- Myers, W./Burgess, A. (1998). Criminal and Behavioral Aspects of Juvenile Sexual Homicide, in: *Journal of Forensic Sciences*, 340-347.
- Oevermann, U./Simm, A. (1985). Zum Problem der Perseveranz in Delikttyp und modus operandi. BKA-Forschungsreihe (17), Wiesbaden, 129-437.
- Oevermann, U. (1994). Kriminalistische Datenerschließung. Zur Reform des Kriminalpolizeilichen Meldedienstes. Mit einem Beitrag von Harald Dern und dem Abschlußbericht der Fachkommission KPMD, Sonderband der BKA-Forschungsreihe, Wiesbaden.
- Prerad, V. (1981). Zur Theorie der Modellierung und zur Untersuchungsversion, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Ges.-Sprachw. Reihe*, (2/1981), 161.
- Ressler, R./Douglas, J. (1992). Crime Classification Manual, New York.
- Schurich, F. (1984). Zur gedanklichen Arbeit des Kriminalisten bei der Untersuchung von Ereignisorten, in: *Forum der Kriminalistik* (6/1984).
- Wilson, C. (1992). Murder in the 1930's, New York.